

HUNDERTWASSER, DER FREUDENSCHENKER

Einer der erstaunlichsten Aussprüche des großen Architekturpolemikers Adolf Loos ist zweifellos der, das Haus müsse allen gefallen, das Kunstwerk aber (da es der Privatsphäre des Künstlers angehöre) niemandem.⁶¹ Selten wurde so pointiert die – in den letzten Jahrzehnten zuweilen geradezu verleugnete – Notwendigkeit der sozialen Akzeptanz von Bauen als öffentlichem Akt hervorgestrichen.

Es geschah dies allerdings seitens eines Mannes, der zwar elitäre Minderheiten zu begeistern verstand, dessen Bauten aber bis heute kaum der Mehrheit, geschweige denn „allen“ gefallen. Andererseits finden die Bauten Friedensreich Hundertwassers, des „Loos-Feindes“, der sogar ein Manifest „Los von Loos“ geschrieben hat, mit ihrer Renaissance des von Loos verabscheuten Ornaments und „schönen Scheins“ enorm breite Zustimmung. Loos dürfte hier – wie andere Vertreter der Avantgarde um 1910 – von einem gewissen historischen Optimismus bezüglich der eigenen Position ausgegangen sein, der sich rückblickend als irrig herausgestellt hat. Auch Arnold Schönberg glaubte ja bekanntlich, daß seine Zwölftonmelodien einmal „auf der Straße gepfiffen“ würden.

Die außerordentliche und spontane Popularität Friedensreich Hundertwassers ist wahrscheinlich als eine Art instinktives Aufbegehren gegen die asketische Architekturphilosophie der Moderne zu begreifen – und genau als solche haben die sensiblen Hundertwassergegner sie ja gewertet.

Bewußte Kargheit gegen prunkende Goldkugeln und -kuppeln, technizistische, „klinische“ Materialien (weißer Putz, Glas, Stahl, Beton) gegen „organische“ Farbigkeit; Abstraktion gegen pralle Figuration bis hin zum Preßsteinlöwen und Gartenzwerg. Hundertwasser setzt ganz bewußt Tabubrüche gegen die heute hochkulturell etablierten ästhetischen Kriterien der Moderne – und er erntet dafür mehrheitlich begeisterte Zustimmung. „Ich gehe mit Volldampf auf Romantik und Kitsch, weil sich die Menschen im geheimen danach sehnen“, vertraute Hundertwasser Robert Buchacher an.⁶² Der Erfolg scheint ihm recht zu geben.

Vor einigen Jahren, um die Jahreswende 1991/92, hat der Verfasser dieses Beitrags im Besucherbuch des KunstHausWien geblättert – und war, wie stets, beeindruckt davon, welches ungeheure, geradezu explosive Ausmaß an Freude und Zustimmung dieses auch für Verständnisvolle befremdlich „kitschverliebte“ Gebäude erweckt. Aber auch die Verdrossenheit und Verbitterung der wenigen negativen Gegenreaktionen (offenbar häufig von „professioneller“ Seite) sind bemerkenswert. Als bloßes Ergebnis eines „Propagandagetrommlers“, einer „Werbestrategie“ ist dieses Ausmaß enthusiastischer Zustimmung jedenfalls sicher nicht denunzierbar – auch wenn dies immer wieder versucht wurde.⁶³ Man muß dieses Besucherbuch vielmehr als erstrangigen architektursoziologischen Quellentext lesen.

Ein paar Zitate gefällig? Ein „echter, unvergleichlicher und unvergeßlicher Augenschmaus“ (Janda 12. 12. 91) – „What an inspiration! A highlight of my tour in Europe“ (Heidi-Lee Pauw 15. 12. 92). „Un bacione gross...issimo dal Gruppo Francorosso, Veneto“ (13. 12. 92). „Wir kamen kritisch ... und gin-

61 Adolf Loos: „Trotzdem. 1900 - 1930“ Innsbruck 1931, S. 109

62 Profil 5.12.1988

63 Etwa von Liesbeth Waechter-Böhm in IKUS-Lectures Nr.7/1992, S. 44



KunstHausWien,
Ansicht Weißgerber-
straße

gen begeistert. Hundertwasser weist uns den Weg in die Zukunft!“ (Schweizer, Unterschrift unleserlich 8. 12. 92). „Fantastisch findt, inspirierende + kreativ!“ (Anna Söderberg und Pontus Löwenhielm 6. 12. 92). Immer wieder das Bedauern, in der eigenen Stadt kein derartiges Bauwerk zu besitzen (z.B. für Salzburg Helene Reinalter am 21. 12. 92 oder für St. Pölten Michael Dajc, der Hundertwasser für die Freisetzung eigener verschütteter Kreativität dankt und ihn als Heilmittel für unsere „kranke, phantasiearme, gefühlstaubstümme Betonwelt“ preist, 15. 12. 92). Ein Besucher aus Chile vom 21. 11. 92 träumt davon, daß ganze Städte in diesem Baustil errichtet werden sollten und lobt besonders die „Integration des Wassers und des Grüns“ in das Gebäude. Die Gegenstimmen (maximal zehn Prozent der Eintragungen) zeichnen sich durch häufige Verwendung des Wortes Scheiße aus (Psychologen mögen wieder an den Typus des „analen Charakters“ denken, der in genauigkeitsorientierten Berufen wie denen des Buchhalters, Ingenieurs oder Architekten ja überproportional vertreten sein dürfte): Das Zitat des Architekten Egon Eiermann „Scheiße fürs Auge“ vom 22. 11. 92 (Unterschrift unleserlich) mag hier als typisch gelten. „Gaudi ist wirklich gut, das ist kleinbürgerlicher Kitsch!“ meint (Architekt) Andreas Müller-Hartburg am 8. 12., und in diese Richtung (sowie der unübersehbaren Hundertwasser-Vermarktung) gehen etliche kritische Stimmen.



Thermendorf
Blumau, Steiermark,
1993-97. Das Hügels-
wälderland – The
Rolling Hills

Typisch für die in der Regel sehr begeisterten Publikumsreaktionen sind auch die in Karl Heinz Kollers sympathischem Fotoband „Hundertwasserhaus“⁶⁴ faksimilierten Bemerkungen aus Besucherbüchern der Jahre 1987 und 1988.

Paradoxiertweise ist diese überschäumende Begeisterung der Besuchermassen für die Bewohner und Benützer von Hundertwassers Bauobjekten zu einem beachtlichen Problem geworden.

Der schon erwähnte Artikel im Profil vom 9. 6. 1987 („Wohnen wie im Affenkäfig“) thematisiert diese Überforderung der Mieter des ersten Hundertwasser-Hauses mit den tausenden Touristen, die als Eindringlinge in die Privatsphäre empfunden werden und gelegentlich auch tatsächlich so agieren. Zugleich aber gibt er zu erkennen, daß vor allem die großzügigen Grünterrassen, anders als normale Dachbegrünungen, von den touristengeplagten Mietern als wirkliches Privileg empfunden werden. Elfriede Forte, Designerin und Bewohnerin des Hundertwasser-Hauses steht hier für viele: Sie fühlt sich an ihrer Wohnstätte „wirklich in die Natur einbezogen“. Man genieße sie „wie in einem Landhaus, obwohl man in der Stadt wohnt“.⁶⁵

Ähnlich begeistert äußern sich die ersten Besucher über das Hügelswälderland – das Rogner-Bad Blumau. Deutlicher „Baustellentourismus“ und bereits in der Anlaufphase hohe Auslastungszahlen zei-

⁶⁴ erschienen bei Prachner, Wien, in mehreren Auflagen ab 1990

⁶⁵ Gespräch mit E. Forte, 12.8.1996



„Wohnen unterm Regenturm“, Plochingen am Neckar, Deutschland, 1991-94

gen, daß dieses monumentale Gesamtkunstwerk die bei Hundertwasser übliche Rolle als Touristenmagnet zu spielen versteht. Dank der eher entlegenen Situation des Baukomplexes ist mit „Belästigungseffekten“ eher nicht zu rechnen. Es ist aber sicher kein Zufall, daß die ursprünglich im 23. Wiener Gemeindebezirk geplante Errichtung von Hundertwassers „Hügelwiesenland“ am Widerstand einer Anrainerinitiative scheiterte, die – wahrscheinlich zu Recht – befürchtete, von Touristenlawinen überrollt zu werden.

Mit der Verbreitung und „Veralltäglicung“ der Hundertwasser-Bauten dürfte insgesamt ihr „Show-Effekt“ nach einigen Jahren abflauen. Auffällig bleibt aber die positive Spontanreaktion vieler Besucher, das typische „Lächeln“, das etwa Architekt Springmann in Plochingen feststellt, wenn die Betrachter erstmals den von Hundertwasser gestalteten Hof der Wohnanlage „Wohnen unterm Regenturm“ betreten. Man mag gegen Hundertwassers im Prinzip einfache Formensprache der „Behübschung“ einiges begründet einwenden – die Tatsache bleibt bestehen, daß diese Bauten, seien sie noch so von „Fassadenkosmetik“ bestimmt, ein Ausmaß an spontaner Zustimmung, an „sich Wohlfühlen“ zu produzieren scheinen, das der Loos’schen Intention, das Haus habe „allen zu gefallen“, sehr nahekommt. Mark Girouard⁶⁶ hat konstatiert, die moderne Architektur habe fast „vollständig darin versagt“, Bilder von Freude, Unterhaltung oder Häuslichkeit zu schaffen, mit denen sich eine größere Anzahl von Leuten identifizieren kann. Hundertwasser – aber etwa auch den Tourismus-Architekturen im Ethno-Look, vom „Alpinstil“ bis zum Marbella-Barock – scheint dies gelungen zu sein. Das wirft einige Fragen auf, denen selbst geeichte Hundertwasser-Hasser nicht ausweichen sollten.

66. in „Times Literary Supplement“ v. 23.2.1993